

Aus einer Unterrichtseinheit zum Thema „Mühlen“ von Stefan Eufinger:

Mein Opa Fritz erzählt

Mein Opa Fritz ist schon über 90 Jahre alt. Er kann mir viel von Früher erzählen. Ich habe ihn gefragt, welche Mühlen es in Oberstedten gab und was er sonst alles über Mühlen weiß. Ich habe aufgeschrieben, was er erzählt hat:



Die Mühlen in Oberstedten waren ursprünglich Mahlmühlen. Es gab sehr viele Mühlen. Getreide kann man ziemlich lange lagern, bis man es zu Mehl mahlt. Bis vor 100 Jahren gab es noch mehrere. Mitten im Ort stand eine kleine Mühle. Dort hat die Mutter meines Opas noch Mehl abgeholt.

Es gibt aber in Oberstedten schon seit 100 Jahren keine Getreidemühlen mehr. Die meisten waren Pappen- oder Lumpenmühlen. Die Lumpen wurden im Pochwerk verstumpft. Die Lumpen lösten sich dabei in einzelne Fasern auf.

Meine Vorfahren, die Raabs, hatten für ganz kurze Zeit auch mal eine Mühle besessen, aber dann schnell wieder verkauft, weil ihnen das Müllerhandwerk nicht gefiel. Später waren sie dann immer Landwirte und Gastwirte.

Von den Mühlen weiß man auch heute noch viel, weil die Müller immer geklagt und gemeckert haben. Von ihnen sind viele Jammerbriefe an den Homburger Landgrafen übrig, in denen sie sich beschwerten, dass sie die Steuern nicht bezahlen können. Daher weiß man sehr genau über die Mühlen Bescheid.

Die Bauern haben immer behauptet, dass die Müller unehrlich seien. Die Bauern meinten: „Der Müller gibt mir zu wenig Mehl für das Getreide, das ich abgegeben habe. Bestimmt behält der Müller heimlich etwas für sich.“

Mühlen in Oberursel

In Oberursel gibt es den Urselbach, der noch stärker war als unser Dornbach. Früher hatte der Urselbach viel mehr Wasser. Deswegen gab es ganz viele Mühlen: Sensenhammer, Kupferhammer, eine Spinnerei, eine große Reptilienlederfabrik. Das Reptilienleder (von Krokodilen, Schlangen) wurde in Fässern angeliefert und dann verarbeitet. Es gab auch eine Lumpenmühle. Die Lumpen wurden von Reißwölfen zerrissen (das hat mächtig gestaubt) und dann zu Putzlumpen verarbeitet. Das Kupfer und das Eisen, was in Oberursel verarbeitet wurde, kam nicht aus dem Taunus. Hier gibt es kein Kupfer und auch keine großen Eisenvorkommen.

Die Pulvermühle

In Oberstedten gab es auch eine Pulvermühle am Platzenberg. Sie stellte Schießpulver für die Gewehre und Kanonen des Homburger Landgrafen her. Für das Schießpulver braucht man eine Chemikalie, die „Salpeter“ heißt. Damals wurde Salpeter in Kasernen gesammelt. Die Soldaten mussten an die Wand pinkeln, dort entwickelte sich dann Salpeter und das wurde abgeschabt.

Später konnte man aus Chile Salpeter mit Schiffen importieren. Dieser Salpeter wurde aus „Guano“ gewonnen. Guano ist versteinerte Vogelscheiße.

Pappdeckelmühlen

In Oberstedten gab es lange Zeit viele Pappdeckelmühlen. Diese Pappdeckelmühlen haben aus altem Papier und alter Pappe neue Pappdeckel gemacht. Eine Pappdeckelmühle musste mal eine Zeit lang schwarze Pappdeckel machen. Unser Dornbach war deshalb eine Zeitlang total schwarz und voller Farbe.

Die Pappdeckelmühlen arbeiteten so:

Zuerst wird die Pappe eingeweicht in einem Holzfass, das sich gedreht hat.

Das aufgeweichte Papier kam dann in den „Kollergang“, einem vom Mühlrad angetriebenen Mahlwerk mit großen rollenden Mahlsteinen zum Zerkleinern der Masse.

Dann kam die Masse in den „Holländer“. Im „Holländer“ wurde die Pappmasse dann mit Messern noch feiner zerschnitten. Die Messer liefen ganz schnell und wurden auch vom Mühlrad und der Wasserkraft angetrieben.

Dann war der Papierbrei sehr fein.

In einem Behälter lief ein endloses Filzband. Auf dem Filzband haftete der feine Papierbrei fest. Auf einer großen Walze presste und wickelte sich der Papierbrei Schicht für Schicht als Pappe auf. Nach zehn Lagen wurde die Pappe abgeschnitten und abgenommen.

Getrocknet wurde die Pappe auf der Wiese. Im Sommer lagen die Wiesen voller grauer Pappdeckel. Im Winter hatten die Pappmühlen lange Hallen, in denen die Pappe getrocknet wurde.

Als Buben haben wir in die Pappdeckel auf der Wiese zum Streich Löcher hineingestochen, um den Müller zu ärgern.

Wo bekamen die Müller das alte Papier und die alten Pappreste und Lumpen her?

Die Pappreste wurden aus Frankfurt geholt. Die Müller sind mit dem Pferdewagen nach Frankfurt gefahren. Die Handelshäuser dort hatten viel Verpackungsabfall. Die Müller haben dort riesige Ballen aus Altpapier und zerschnittener Pappe von alten Verpackungskartons mitgebracht. Dort lagen manchmal auch alte „Musterbücher“ mit Stoff drin. In Musterbüchern sind kleine Proben von Stoff, um sie dem Kunden zu zeigen. Die Mädchen haben aus den Musterbüchern Puppenkleider genäht.

In Oberstedten gab es kein Altpapier, denn das wurde früher normalerweise in den Haushalten verbraucht, weil man damit Feuer angefacht hat.

Früher hatten die Leute in Oberstedten fast keine Bücher zum Lesen. Dafür war kein Geld übrig. Aber der Müller von der Pappdeckelmühle hatte Bücher, weil er immer wieder welche im Altpapier gefunden hat, die noch gut waren.

Was machte man mit den fertigen Pappdeckeln?

Die fertigen Pappdeckel wurden oft bis nach Pirmasens gebracht. In Pirmasens nähte man in Fabriken Schuhe aus Leder. Aber die Innensohle war aus Pappdeckel. Das ist bei vielen Schuhen heute noch so. Die Pappdeckel aus den Oberstedter Pappmühlen waren nämlich sehr dick. So dick wie ein kleiner Finger. Aber es wurde auch dünnere Pappe für Kartons gemacht.

Wasserräder

Die Wasserräder der Mühlen waren ca. 2 Meter im Durchmesser. Die Wasserräder waren alle oberflächlich, weil es hier „etwas bergig ist“. Das Wasser lief dann von oben auf das Mühlrad. In Oberursel gab es die Firma „Brass“. Diese Firma war weit bekannt, weil sie Mühlräder gebaut hat.

Die Müller mussten beim Landgrafen in Bad Homburg um Erlaubnis fragen, um eine Mühle betreiben zu dürfen. Der Landgraf vergab nämlich das „Wasserrecht“. Manchmal hat ein Müller dem anderen „das Wasser abgegraben“. Dann hatte einer kein Wasser mehr und hat sich beim Landgrafen beschwert. Es gab über das Wasser viele Streitigkeiten.

Die Zuleitung zu den Wasserrädern erfolgte manchmal über extra gegrabene Bachumleitungen, den Mühlbach oder Mühlgraben, in einen Damm aus Erde. Nur das letzte Stück lief über eine kurze Holzrinne.

Die Mühlgräben in Oberstedten sind bei Hochwasser oft übergetreten. Auf den Wiesen lagen dann auch tote Forellen, weil es Bach aufwärts die Forellenzucht am Forellengut Herzberger gab.

Mit Wasserrädern wurden auch manchmal kleine Maschinen angetrieben. Zum Beispiel stellte ein Nachbar von meinem Opa Knöpfe her. Die Maschine lief mit ganz wenig Wasser. In den Mühlen gab es viel komplizierte Technik mit Zahnrädern aus Holz oder Eisen und Riemenübertragungen. Das ging auch oft kaputt. Übrigens hießen die Leute, die Wasserräder und die Technik in der Mühle reparierten „Mühlenarzt.“

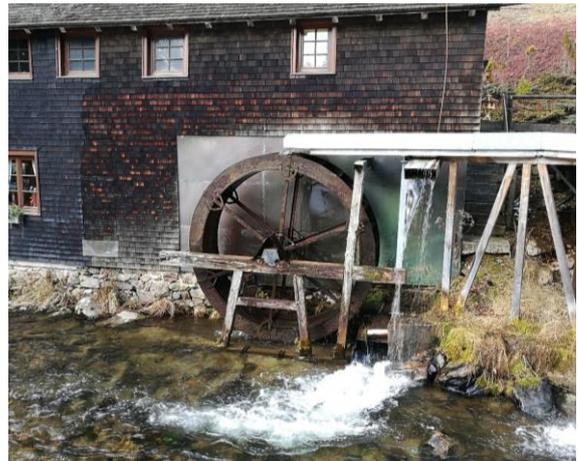
Mühlteiche

Manchmal ist in einem Bach nur wenig Wasser gelaufen. Auch der Dornbach hatte nicht immer genug Wasser. Dann haben die Menschen einen Mühlteich angelegt. In dem Mühlteich wurde das Wasser über Nacht gesammelt. Wenn der Mühlteich voll war, dann lies man das Wasser auf das Wasserrad laufen. Das Wasser konnte dann eine Zeit lang mit größerer Kraft das Mühlrad antreiben.

Sägewerke und Transmissionen

In Oberstedten gab es keine Sägemühlen. Sägewerke wurden oft mit Dampfmaschinen angetrieben. Ein Motor war damals etwas ganz Besonderes und Teures. Deswegen gab es hier nur eine einzige Dampfmaschine in einem Sägewerk. Die Drehbewegung des Motors wurde mit Transmissionen (Lederriemen) auf die Sägen übertragen.

Beispiel für ein oberflächiges Mühlrad



Mühlentechnik



Die Riemen waren aus Rinderleder. Die Riemen waren uralt, weil das Leder so teuer war und man sich nur selten neue leisten konnte. Die Riemen sind oft kaputtgegangen. Man hat sie ständig geflickt und gut gepflegt. Im Krieg gab es kein Leder mehr, deswegen hat man dann auch alte Feuerwehrschräuche benutzt.

Später gab es dann doch Motoren in Mühlen, weil der Antrieb mit Wasser nicht mehr ausreichte. Eine Mühle hatte keinen Strom, weil sie so weit weg von Stromleitungen lag. Sie hatte einen Dieselmotor, der so laut war, dass er viele Kilometer zu hören war.

Ein Müller hatte ein Lastauto. Das Lastauto war sogar gefedert. Ich bin mit meinem Opa, dem Kegelclub und vielen anderen einmal damit nach Frankfurt in den Zirkus gefahren.

Gefährliche Arbeit

Das Arbeiten in der Mühle war gefährlich. Einmal ist ein Müller in einer Oberstedter Mühle verunglückt. Mit seinem Kittel war er an einer Welle hängen geblieben, er wurde dann komplett herumgerissen und ihm ist der Arm abgerissen worden. Dabei hat er sich schwer verletzt, „der war ziemlich demoliert.“ Er hatte eine besondere Grabschippe, so dass er mit einer Hand noch graben konnte und ein besonderes Fahrrad, mit dem er mit einer Hand lenken konnte.

Müllerburschen auf Wanderschaft

Die Müllerburschen gingen auf Wanderschaft. Wenn der Vater noch eine Mühle hatte, konnten sie dort nicht noch eine eigene bauen, weil es nicht genügend Wasser gab. In Oberstedten gibt es eine Familie namens „Kofler“. Die Koflers besaßen mal eine Mühle, die Spelzmühle. Kofler ist ein Tiroler Name. In Tirol gibt es einen Berg namens „Kofel“. Wenn die Müllerburschen in der Fremde eine Tochter oder eine Müllers Witwe erwischt hatten, blieben sie dort.

Mein Opa Fritz erzählte weiter, dass er auch eine kleine Mühle hatte. Nach dem Krieg hat er „schwarzen Weizen“ gemahlen. Das heißt: Er hat heimlich Weizen gemahlen. Eigentlich hätte er nämlich fast allen Weizen, den er erzeugt hat, abgeben müssen. Den „abgezweigten“ Weizen musste er gut verstecken, damit bei einer Kontrolle der Weizen nicht auffällt. An der Dreschmaschine haben vereidigte Wieger überwacht, wie viel Getreide genau gedroschen wurde.

Bei der Ernte gab früher es noch keine Erntemaschinen mit Motor. Viele Menschen mussten bei der Ernte helfen. Die „Fulder“ und „Schnitter“ (so nannte man die Erntehelfer) kamen als Saisonarbeiter aus der Röhn (aus der Stadt Fulda; Fuldaer > Fulder) und haben im Sommer das Gras und das Heu gemäht. Im Winter kamen sie wieder und haben das Getreide gedroschen.

Im Krieg gab es nur Gemüsebrot. Die Leute waren aber froh, dass sie es hatten. Das schlechte Gemüsebrot Brot im Krieg „ist mit Andacht gefressen worden“.

Quelle: Erzählungen von meinem Opa Fritz
Stefan Eufinger